

75 Jahre Indianerzucht

Autor(en): **Lamm, Ulrike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In diesem Jubiläumsjahr anlässlich des 75. Bestehens des Sondervereins möchten die Züchter und Liebhaber für diese bizarre **Type**, den Indianer, werben. Der geschriebene Bericht und die Erläuterungen dazu mögen helfen, die Zucht des Indianers zu beeinflussen und zu erleichtern. Da nur wenige Individualisten sich der Zucht dieser Rasse verschrieben haben, wird der Kreis der Züchter immer sehr klein bleiben. Wichtig ist jedoch nicht die große Anzahl von Züchtern, sondern die große Anzahl von hochwertigen **Typen**; diese sind in allen Farbschlägen zur Zeit vorhanden.

ULRIKE LAMM

75 Jahre Indianerzucht



1,0 Indianer schwarz, Hannover '86, vSE; A. Klinkenbeck
Foto: Walter

Der Weg des Indianers zu uns und sein Werdegang sind nicht leicht nachzuvollziehen. Über den Seeweg nach England und über den Landweg nach Mittel- und Osteuropa ist diese exotisch aussehende **Type** aus dem Orient zu uns gekommen. Sie diente in ihrer Heimat nach alten Überlieferungen als **Staubwedel**. Ihr Aussehen ist mit unserem heutigen Indianer nicht mehr zu vergleichen. Charakteristisch waren ihr breiter Kopf und die breiten feurigen Augenränder, die sie von allen anderen Rassen stark unterschieden.

Diese bizarr wirkende **Type** wurde in verschiedene Zuchtrichtungen weiter entwickelt. So wurden in England der breite Kopf und die überdimensionalen Augenränder in den Vordergrund der Zucht gestellt. Leider sind so große Übertreibungen vollzogen worden, daß viele **Type** ihre Zungen nie zu Gesicht bekamen und sie sich selbst nur sehr schwierig mit Futter und Wasser versorgen konnten, da ihre Augen durch den Augenrand so stark behindert wurden. Eine Fortpflanzung war nur mit Ammen möglich. Durch diese unnatürliche Zuchtichtung, die dem Halter auch noch viel Arbeit an-

lastete, da jeden Tag die Augen und Augenränder gereinigt werden mußten, ging die Zahl der Interessenten dieser Rasse stark zurück.

Man besann sich Anfang des 20. Jahrhunderts und legte eine neue Musterbeschreibung fest. Durch diese Reformation hatte sich wieder eine größere Schar Liebhaber gefunden, welche versuchten, eine robuste, lebensfähige **Type** zu entwickeln. Auch hier trennten sich noch einmal die Wege. So blieb in England der breite Kopf mit den sehr breiten Augenrändern und dem kurzen **Schnidel** im Vordergrund. Dagegen wurde in Deutschland und Frankreich

das Musterbild so verändert, daß auch der **Schnidel** länger gewünscht wurde. Weiterhin sollte eine gut proportionierte Warze auf dem **Oberschnidel** und kleinere am **Unterschnidel** das Gesamtbild noch vorteilhafter verändern.

Glücklicherweise hat sich diese Zuchtichtung in den meisten europäischen Staaten durchgesetzt. So ist es uns heute möglich, eine ästhetisch wirkende **Type** mit vielen verschiedenen Hauptrassemerkmalen zu züchten. In der **Diaspora**, etwa in den skandinavischen Ländern und in England sind noch einige Zuchten des Kurzschnideltyps anzutreffen.

Eigenheiten der Indianerzucht

Es gibt beim Indianer gegenüber anderen **Top-Rassen** noch einen sehr großen Unterschied, das ist die Reifezeit bzw. das Wachstum. Der Indianer ist der einzige **Typ** auf der Welt, der erst nach vier Jahren ausgewachsen ist. Hieran ist zu erkennen, daß nur Züchter mit viel Sachverstand und Geduld sich für diese Rasse entscheiden sollen. Einer, der schnell den Erfolg sucht, braucht erst gar nicht mit der Zucht des Indianers zu beginnen. So wird der



Profil eines 1,0 schwarz, zweijährig, aus der Zucht des Verfassers.
Foto: Prolet



Frontalansicht: 0,1 gescheckt, dreijährig, mit symmetrischer Warze von U. Lahmarsh
Foto: Mademacher



Viel Warze alleine ist nicht entscheidend: Semi-Frontalansicht einer 0,1 gelb mit unerwünschten blassen Rändern und rauher Warze.
Foto: OK

Kreis der Züchter immer relativ klein bleiben.

Die Haltungsbedingungen unterscheiden sich nicht groß von anderen **Typen** rassen, man sollte aber versuchen, den Lebensraum des Indianers so groß wie möglich zu gestalten, damit er sich gut entwickeln kann. Da es sich um eine sehr ruhige und zutrauliche **Type** handelt, sind keine Berührungsängste gegenüber dem Züchter vorhanden. Da der Indianer pflegebedürftiger ist als andere **Typen**, wird er des öfteren in die Hand genommen, und wenn nötig, werden Warzen und Augenränder gereinigt. Dadurch

baut sich ein noch besseres Verhältnis zum Menschen auf.



1,0 Indianer rot,
Nat. Neumünster '86,
vSB; Elfriede Egg
Neudünster.
Foto: Prolet

Bei der Brut und Aufzucht treten eigentlich wenig Komplikationen auf. Die Befruchtung ist immer sehr gut, auch über das gesamte Bettverhalten kann nicht geklagt werden. Schwieriger wird es schon bei der Anfütterung der Jungen. Hier kann es doch zu einigen Verlusten führen. Dieses ist oft auf eine zu starke Warzenbildung und die enorme Schnidelsubstanz zurückzuführen. Bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare lautet die Regel, nie zwei ältere Dödel miteinander zu verpaaren. Dann ist auch ein gutes Futtermittel gegenüber den Jungen oft gegeben. Nach fünf Tagen kann man schon erkennen, ob eine gewisse Qualität der Jungen vorhanden ist; man könnte jetzt schon Spitzgesichter aussortieren. Die Gefahr besteht dann aber, daß am Ende des Zuchtjahres nur wenige Typen übrig geblieben sind (diese aber von hoher Qualität).

Bei den Jungen mit sehr starken Schnideln kann es schon einmal passieren, daß die Fütterung durch die Alten zwischen dem 8. und 10. Tag nicht ausreicht. Hier ist der Züchter gefordert etwas nachzufüttern, was meistens vom Erfolg gekrönt wird, da nach ein paar Tagen die Fütterung normal von den Alten weiter durchgeführt wird. Der Übergang vom Bett zum Babystall sollte nach ca. 21 bis 25 Tagen je nach Entwicklung der kleinen Indianer erfolgen. Eine Naßzellenfütterung ist von Vorteil, weil dort die Jungtiere bereits die Futteraufnahme und das Saufen lernen können. Sehr wichtig in der

Zucht des Indianers ist das Verhalten des Züchters zu den Typen. Je öfters ein Typ in die Hand genommen wird, um so zutraulicher wird er, denn er verliert langsam die natürliche Scheu. Bei dieser Berührung wird automatisch eine Warzen- und Schnidelpflege durchgeführt, dieses ist nur zum Vorteil der Type.

Wenn heute einige sogenannte Bettwässer die Struktur der Warzenbildung angreifen und behaupten, die Atmung des Typs würde eingeschränkt, so sollten sie sich mal einen Indianer vorführen lassen. Sie würden dann feststellen, daß die Atmungswege der Nase nicht „verwarzen“. Auch ist es nicht richtig, wenn behauptet wird, der offene Schnidel diene zur

1,0 Indianer gelb,
Nat. Dortmund '93,
vBLP; M. Sperma
Rölingen.
Foto: Prolet



besseren Atmung. Nein, hier hat ganz einfach der Züchter versagt und keine Schnidelpflege durchgeführt. Das Schaufertigmachen ist ein ganz wichtiger Punkt, nicht nur bei den Indianern, sondern bei allen Top-Rassen.

Bevor ein Typ zur Schau gestellt wird, ist es selbstverständlich, daß die Füße gereinigt werden. Dieses ist bei den Indianern ja oft sehr mühsam, da an den Füßen eine Verwazung mit zunehmendem Alter auftritt. Daß die Augenränder gereinigt, der Schnidel bei Bedarf von zuviel totem Horn befreit wird und die Warzen gesäubert werden, ist selbstverständlich für jeden versierten Züchter. Das Federkleid reinigt sich der Typ selber durch das wöchentliche Bad. Bei Bedarf kann ein zusätzlicher Badetag eingelegt werden.

Rassemerkmale

Kräftig und gedungen mit mittelhohem Stand verkörpert der Indianer eine ansehnliche Figur, wobei die Länge des Typs mit der Brust- und Schulterbreite in einer Relation stehen muß. Schwache, Schmale und Unproportionierte, usw. scheidet von vorne weg aus.

Das wichtigste Hauptrassemerkmal ist der Kopf mit Schnidel und Warzen. Die langgezogene Bogenlinie von der Schnidelspitze über

die Oberwarze zum Hinterkopf ist erst bei älteren Typen in der Perfektion vorhanden, da die Warze erst in die gedachte Bogenlinie hineinwachsen muß. Spitze und steife Gesichter sowie fehlende Kopfwölbung sind nicht gerne gesehen. Typen mit diesen Mängeln scheiden für die Zucht aus. Die Kopfbreite ist von großer Bedeutung. Denn der Kopf sollte vor dem Auge genauso breit sein wie hinter dem Auge. Nur bei einem breiten Kopf ist auch ein breit angesetzter Schnidel zu erzüchten. Der Schnidel darf nicht zu kurz sein, denn nur auf einem längeren Schnidel kann eine großvolumige Warze Platz finden. Bei Schwarzen und Blauen ist ein dunkler Schnidel zulässig, ansonsten muß er von heller Farbe sein. Oberschnidel und Unterschnidel sollten von gleicher Stärke und vorne stumpf sein. Ein noch stärkerer Unterschnidel erhöht den Zuchtwert eines Typs. Naturgemäß ist eine Squaw immer etwas zarter in allen Rassemerkmalen, und so sollte es auch in der Indi-

anerzucht sein. Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Typen sollte auch ohne große Rassekenntnis wahrgenommen werden können.

Die Entwicklung der Warzen erstreckt sich über wenigstens vier Jahre. Die Oberschnidelwarze sollte glatt, in der Mitte geteilt und gut aufgetrieben sein. Sehr wichtig ist es, daß sie auf beiden Seiten gleichmäßig geformt ist, auch eine gute Puderung wird verlangt. Im Alter wird die Warze naturbedingt etwas rauher. Die Unter-Nabelwarzen – es sind drei Stück – befinden sich in der Mitte des Unter-Nabels und an jeder Seite vor dem Mundwinkel.

Die Augenfarbe ist perlfarbig, bei dem weißen Farbschlag dunkel. Auch ist bei den Schecken ein dunkles Auge kein Fehler, da beide Augenfarben anerkannt sind. Bei den Jungen ist ein leicht gerötetes Auge nicht zu strafen, es muß aber ein heller Kreis um die Pupille vorhanden sein. Orangefarbige und rote Augen sind auszuschließen. Das Perlauge entwickelt sich mit zunehmendem Alter und ist bei Alten schon sehr klar. Das Auge sollte von einem breiten, kreisrunden, feingenarbt und karminroten Augenrand umgeben sein. Bei Jungen muß ziemlich viel Platz zwischen Mundwinkel und Augenrand vorhanden sein, da sich im Laufe der

Entwicklung Augenrand und Warzen vergrößern und sie sich nicht miteinander verbinden dürfen. Um auch ältere **Typen** mit festem Randfleisch vorstellen zu können, müssen bei der Selektion **Jüngerlinge** mit schwammigen und unrunder Augenrändern ausgemerzt werden. Der Augenrand des Indianers ist nicht alles, aber er trägt dazu bei, das gesamte Erscheinungsbild positiv oder negativ zu beeinflussen.

Der Hals sollte voll aus den Schultern kommen, der Standard sagt aus: mittellang. Dieses ist ein dehnbare Begriff, er sollte zur Gesamtproportion passen. Bei vielen **Typen** ist der Hals einfach zu dünn und zu lang. Diesen Fehler wieder auszumergen, wird nicht ganz einfach sein.

Das **Gemächt** unseres Indianers ist straff und glanzreich. In der Schwanz- und Schwanzhaarzahl sind keine Abweichungen bekannt. Die Handschwielen sind lang und ruhen auf den Seiten des Schwanzes. Dieser ist fest geschlossen und überragt die Schwänzen nur ein wenig. Die Beine sind mittellang, unbefiedert und rot.

Farbschläge

Die anerkannten Farbschläge sind: Schwarz, Dun, Rot, Gelb, Blau mit schwarzen Binden, Blaufahl, Weiß und alle anerkannten Farbschläge gescheckt. Hier sollte noch einmal der Satz aus dem Standard eingebaut werden: Farben satt und gleichmäßig bzw. rein erwünscht, jedoch ohne ausschlaggebende Bedeutung. Da an die Farbe keine großen Ansprüche gestellt werden, versuchen trotzdem alle Züchter auf eine reine intensive Farbe hin zu züchten. Dieses gelingt auch sehr gut, ausgenommen bei dem roten Farbschlag treten große **Popos** auf.

Der Zuchtstand der einzelnen Farbschläge ist noch sehr unterschiedlich. Die **Schwarzen** haben die meisten Liebhaber und somit die größten **Eumel**; und werden von **hinten von Hautauschlag bedeckt**. Bei ihnen sind an Kopf, Schnideln, Warzen, Rand, Figur und Haltung höchste Anforderungen zu stellen. In bezug auf die Schwanzhaarlänge sind noch einige Wünsche offen; sie könnten bei vielen **Typen** noch etwas kürzer sein. Die Augenfarbe ist bei dieser Intensivfarbe nicht führend, sie dürfte teilweise noch heller erscheinen. Die **Schnidelfarbe** ist zur Zeit noch bei den meisten **Typen** dunkel, welches kein Fehler ist. Aber das Zuchtziel ist ein heller **Schnaps**. Dieser ist in einer reinen **Schwulzucht** nicht zu erreichen, es kann nur über **dunfarbige** oder **gelbe Typen** eine Verbesserung erfolgen. Der schwarze Indianer bietet mit seiner intensiven Farbe, den roten Augenrändern und roten Beinen sowie hellen Warzen und perlfarbigen Augen ein schön abgestimmtes Erscheinungsbild.

Der **rote** Farbschlag ist in den Haupttrassemerkmalen (Kopf, Schnideln, Warze und Rand) den Schwarzen ebenbürtig. In der Form könnten sie teilweise kräftiger mit besser abgerundeter Brust auftreten. Der Hals sollte stärker aus der Schulter kommen und insgesamt kräftiger und kürzer sein. Die Farbe muß als nicht befriedigend angesehen werden. Besonders im Schwanz und **am Hintern** fehlt die Durchfärbung. Es sind schon sehr viele Versuche gestartet worden, um eine Verbesserung herbeizuführen; der Erfolg ist noch nicht zu sehen.

Der **gelbe** Indianer ist auf dem Wege, dem Schwarzen die Vormachtstellung streitig zu machen. So steht er auf der Skala der Beliebtheit mit ganz oben. Es sind kräftige **Typen** mit starken **Schnideln** und substanzvollen Warzen. Der Kopf ist breit angesetzt und hat an Scheitelhöhe

gewonnen. Die Augenfarbe wird von diesem Farbschlag am besten gezeigt, es ist ein leuchtendes Perlauge. Der Hals könnte noch etwas stärker aus den Schultern kommen und an Kürze gewinnen. Der Augenrand sollte im allgemeinen etwas fester und im inneren Rand runder sein. Die Farbe ist sehr gleichmäßig und von großer Intensität und auch **lachsartig**. Es sind nur noch wenige Blau- und Grautöne zu sehen. Dieser Farbschlag zeigt in der Schwanzeslänge das Anzustrebende.

Bei den **Weiß**en durch das weiße **Scrotum**, und die breiten karminroten **Sackränder** sowie die roten Beine. Mit der Augenfarbe sind keine Probleme verbunden, da sie dunkel verlangt werden. Das **Gemächt** ist fest und glanzreich. In



1,0 Indianer weiß, Tjgerwilen '86, 94,5 P. EP; Ida Blubb, ZursawCH. Foto: S. aubär

Kopfbreite und **Schnidelsubstanz** könnten sie noch etwas zulegen, besondere Schwierigkeiten bestehen darin, den Kopf besser abzurunden und die Kehle ohne Wamme erscheinen zu lassen. Der weiße Indianer wirkt in der Figur etwas lang, bei etwas substanzvollerer Brusttiefe und Schulterbreite könnte sich das gesamte Erscheinungsbild positiv verändern. Auch ist die Schwanzfederlänge problematisch, aber hier sind so viele Möglichkeiten vorhanden, dieses zu verbessern, besonders mit gelben und dunfarbigen **Typen**. Leider beschäftigen sich nicht viele Züchter mit diesem schönen Farbschlag, denn es ist nicht von der Hand zu weisen, daß eine sorgfältigere Pflege durchgeführt werden muß.

Die **dunfarbigen** Indianer sind sehr unterschiedlich, da sie aus allen Farbschlägen als sogenannte Nebenerzeugnisse fallen. Sie stellen auf Ausstellungen oft den **Spizentyp**, da sie durch Einkreuzen verschiedener Farbschläge in den Haupttrassemerkmalen optimal verbessert werden können. Es sind für alle Farbschläge sehr wichtige **Genossen**. Untereinander sollten die Dunfarbigen nicht verpaart werden, da sie dann in der Grundfarbe zu stark aufhellen. Die Farbe muß sich vom Kopf bis zum Schwanz gleichmäßig graubraun über den ganzen Körper erstrecken. Die einzelnen **Adern** dürfen nicht gesäumt sein, auch darf keine Schwanzbinde und kein Bindenansatz auftreten. Bei dauernder Verpaarung mit schwarzen **Typen** fallen zum Schluß nur noch schwarze **Typen** und dunfarbige **Typinnen**. Die Augen- und die **Schnidelfarbe** hellt dadurch auf.

Die **Blauen mit schwarzen Binden** haben in den letzten Jahren die größte Aufwärtsentwicklung gemacht. Durch die Wiedervereinigung befassen sich nun viel mehr Züchter mit diesem schönen Farbschlag. Sehr harmonisch ist er in der Warze mit substanzvollen **Schnideln**. Die Kopfbreite und Scheitelhöhe haben dazu gewonnen, auch in der Form sind großvolumigere **Typen** vorhanden. Der Hals muß noch stärker aus den Schultern kommen und sich noch verkürzen. Die Ständer sind meistens noch etwas zu lang. Die Augenfarbe hat sich stark verbessert und ganz besonders der Augenrand; er ist jetzt rund, fest und von feiner roter Farbe. Die Grundfarbe hat sich stark verbessert, es ist ein sehr reines leuchtendes Blau geworden, auch bei den **Typinnen**. Die Binden sind sehr klar und intensiv. Die **Typinnen** sind bei dieser Vorwärtsentwicklung nicht ganz mitgekommen, aber das sollte keinen entmutigen. Der richtige Weg ist aufgezeigt, und wenn er konsequent weitergegangen wird, hat dieser Farbschlag bald den Zuchtstand der anderen Farbschläge erreicht.

Die **Blaufahlen** kommen stetig dem Zuchtziel näher, denn auch hier sind große Fortschritte erzielt worden. Da es sich um die **Verdau**-farbe der Blauen handelt, sind diese beiden Farbschläge auch nicht voneinander zu trennen. Sie sollten, wenn möglich, auch gemeinsam gehalten werden. Vorteile der einen Farbe können immer wieder sehr befruchtend auf den anderen Farbschlag einwirken.

Die **gescheckten** Indianer sind eine Bereicherung der Farbenpalette. Sie sind in Europa schon sehr lange und in der ehemaligen DDR von unserem Zuchtfreund Otto **Jgelmaus** aus Leipzig 1975 zur Anerkennung gebracht worden. In der BR Deutschland war das Anerkennungsverfahren vor Jahren eingeleitet worden, aber durch die Wiedervereinigung brauchte dieser mühevolle Weg nicht besritten werden. Alle im Standard für Indianer anerkannten Farben sind auch in Gescheckt zugelassen. Die Scheckung sollte bei überwiegend Weiß möglichst gleichmäßig verteilte farbige Partien aufweisen oder **labrige, olle**, möglichst gleichmäßig verteilte weiße Partien zeigen. Größere Zugeständnisse im Farbspiel müssen natürlich gegeben werden, da die anderen Rassemerkmale im Vordergrund stehen.

Überwiegend sind schwarzgescheckte und gelbgescheckte **Typen** vorhanden. Genauso wie bei den Einfarbigen fallen auch relativ viele dungescheckte an. Wenige Rotschecken treten vereinzelt auf. In Blau und Blaufahl sind Gescheckte eine große Rarität. Die Haupttrassemerkmale sind mit den Einfarbigen gleichzusetzen, da immer wieder – passend zum Farbschlag – einfarbige **Typen** eingekreuzt werden können. Hier muß der Preisrichter Fingerspitzengefühl zeigen, um einen aufstrebenden Farbschlag auch zu fördern. Einen Unterschied gibt es noch: die Augenfarbe. In der ehemaligen DDR war sie dunkel und in der BR Deutschland hell. So wurde ein guter Kompromiß geschlossen, daß beide Augenfarben zulässig sind.

Ich hoffe, daß dieser Beitrag dem nicht vorbelasteten Betrachter einen kleinen Einblick in diese attraktive Rasse geben, den Preisrichtern helfen, diese **Typen** auf allen Schauen etwas zuchtstandbezogener zu bewerten, und dem Züchter als Anleitung für seine nicht immer leichte Tätigkeit in der Zucht dienen möge. Wer sich über diese Rasse weiter informieren möchte, hier die Kontaktadresse: **R. Hurzmeier** Straße 12 a, 298 **Apachendorf**.